

ANEKDOTEN

Die alte Königin Victoria von England huldigte bekanntlich außergewöhnlich puritanischen Erziehungsgrundsätzen, und sah es höchst ungern, wenn die männlichen Mitglieder ihrer engeren Familie viel Geld ausgaben (was in Anbetracht des großen Reichtums des königlichen Hauses ja kaum ein Malheur war).

Eines Tages bekam sie einen Brief von einem ihrer Enkel, darin der in noch sehr jugendlichem Alter stehende Prinz sie inständig bat, ihm 200 Pfund zu schenken, da er im Spiel Geld verloren habe und doch seine Schulden nolens volens zahlen müsse. Die alte Queen setzte sich an den Schreibtisch und schrieb dem jungen Herrn: sie sei keineswegs gesonnen, seinem Leichtsinn goldene Brücken zu bauen. Ein Mensch, der sich an den Spieltisch setze, müsse so viel Geld im Vermögen haben, daß er verlieren könne, ohne fremde Hilfe in Anspruch nehmen zu müssen. Und was dergleichen sympathische, aber im vorliegenden Falle vollkommen zwecklose Lehren noch mehr waren. Der Prinz bekam also das Geld nicht. Die sparsame alte Dame mußte aber doch herzlich lachen, als ihr der gewitzigte Enkel die folgenden Zeilen zugehen ließ:

„Liebe Großmama! Zuerst war ich sehr traurig, als ich aus Deinem Schreiben ersah, daß Du mir kein Geld schicken willst, um meine Schulden zu zahlen. Die 200 Pfund, Liebe, hätten Dir ja nicht besonders weh

getan, und mir wäre geholfen gewesen. Es ging aber auch so. Weißt Du, was ich getan habe? Ich habe Deinen Brief einem Amerikaner, der in seiner Heimat vielfacher Millionär ist, um 600 Pfund als Autogramm verkauft, man muß sich zu helfen wissen, liebste Großmama...“

Die Strafpredigt, die Queen Victoria ihrem Enkel seiner allzu stark entwickelten kommerziellen Qualitäten wegen angedeihen ließ, fiel mehr als glimpflich aus...

*

Friedrich der Große wurde von einem Abkömmling einer eingewanderten Emigrantenfamilie immer wieder und wieder gedrängt, ihm ein bestimmtes Amt in einem Staatsbetriebe zur Leitung anzuvertrauen. Der König hatte ihm schon des öfteren zu verstehen gegeben, daß er ihn für diese Stellung als keineswegs qualifiziert betrachten könne.

Als der hartnäckige Supplikant sich trotz aller abschlägig beschiedenen Gesuche nicht zufrieden geben wollte, gewährte ihm schließlich der König eine besondere Audienz, in deren Verlauf er ihn fragte, ob er nicht das deutsche Sprichwort kenne: Wem Gott ein Amt gegeben, dem gibt er auch Verstand.

Der Besucher verneinte das, meinte aber, daß er ja eben gerade kein Amt habe.

Friedrich lächelte ironisch und sagte: „Da sehen Sie ja, wie recht die deutschen Sprichwörter manchmal haben.“



Zentaurenliebe

Treue Liebe bis zum Grabe

Schwör' ich dir mit Herz und Hand.